



Diese Leitungsmasten in landschaftlich exponierter Lage am Rüttelhorn (SO) werden rückgebaut.

Stromübertragung – mit Sorgfalt zur neuen Trasse

Hochspannungsleitungen bilden das Rückgrat der Versorgung mit elektrischer Energie. Für die Wohnqualität und das Landschaftsbild können sie aber störend wirken. Entsprechend vielschichtig ist das Verfahren, bis eine neue Übertragungsleitung realisiert ist. Der Schutz von Mensch und Umwelt verlangt viel Sachkenntnisse und Fingerspitzengefühl.

Strom als Energiequelle wird immer vielfältiger genutzt. 2021 lag der Endverbrauch von Strom um rund 11 Prozent höher als noch 2020. Bald werden auch der Individualverkehr und Gebäudeheizungen stark auf Elektrizität beruhen und viel Strom benötigen. Für den Transport von Strom über grosse Distanzen benötigt die Schweiz ein sicheres, leistungsfähiges Leitungsnetz. Es misst heute über 250 000 Kilometer. Seine Leitungen würden zusammen rund sechs Mal um die Erde reichen.

Wo die aufwändigen Bauwerke für den Transport von Strom einmal stehen, prägen sie für Jahrzehnte das Landschaftsbild. Sie wirken sich auch erheblich auf die Umwelt aus. Wohn- oder Gewerbegebäude in der Nähe sind elektrischen oder magnetischen Feldern ausgesetzt. Der Ausbau von Hochspannungsleitungen kann deshalb Konflikte verursachen. In der Schweiz besteht seit rund 20 Jahren ein mehrstufiges Verfahren, mit dem neue Leitungen genehmigt werden. Es gewährleistet ein sorgfältiges, umsichtiges Vorgehen bei der Planung und beim

Bau neuer Leitungsabschnitte. Neben Sicherheit, technischer Umsetzung und Wirtschaftlichkeit müssen auch raumplanerische, landschaftliche und ökologische Belange berücksichtigt werden.

Der Sachplan Übertragungsleitungen

Nur diejenigen Stromleitungen sollen gebaut werden, die für die Landesversorgung unbedingt nötig sind. Aus- und Neubauten werden deshalb zentral durch den Bund koordiniert. Dazu dient ein sogenannter «Sachplan Übertragungsleitungen (SÜL)». Die Aufnahme eines Leitungsprojekts in diesen Sachplan bildet den ersten, grundlegenden Verfahrensschritt. Leitende Behörde ist das Bundesamt für Energie (BFE) in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Raumentwicklung (ARE). Für ein Gesuch um Aufnahme in den SÜL müssen zuerst ein grobes Planungsgebiet und dann ein genauerer Korridor für die neue Leitung vorgelegt werden. Beim SÜL-Verfahren spielt die

→ Begleitgruppe eine wichtige Rolle. Diese besteht aus diversen Vertreter:innen von Bund, Kantonen, Umweltschutzorganisationen und der Swissgrid als Gesuchstellerin. Die Begleitgruppe bewertet die eingereichten Pläne und macht eine Empfehlung an den Bundesrat. Direkt Betroffene werden ebenfalls angehört und können zum Vorhaben Stellung nehmen. Auf diesen Grundlagen setzt letztlich der Bundesrat das Planungsgebiet, den Korridor und die Technologie (Erdkabel oder Freileitung) für die zukünftige Leitung im SÜL fest.

Neue Leitung durch empfindliches Gebiet

In den vergangenen drei Jahren haben wir von der Hintermann & Weber AG zusammen mit Bouygues E&S EnerTrans AG das SÜL-Verfahren für eine neue 220-Kilovolt-Leitung zwischen Flumenthal (SO) und Froloo bei Reinach (BL) unterstützt. Vor allem die Variantenvorschläge für den Korridor, in dem später die Leitung gebaut werden soll, erwiesen sich aufgrund der Rahmenbedingungen als schwierig. Zwischen den beiden Knotenpunkten Flumenthal und Froloo sind mehrere Jura-Gebirgs-

züge zu überwinden. Das Gebiet ist einerseits ländlich geprägt und weist viele Naturwerte und Schutzgebiete auf, die unberührt bleiben sollen. Andererseits bestand auch die Vorgabe, Siedlungsgebiete und die vielen Einzelhöfe aus dem Leitungskorridor auszuschliessen. Und als lokale Besonderheit war da noch der Segelflug-Flugplatz in Dittingen, dessen Flugbetrieb es zu berücksichtigen galt. Letztlich gelang es, drei verschiedene, konsensfähige Korridore zu eruieren und der Begleitgruppe zu unterbreiten. Die Begleitgruppe wird nun diese Vorschläge nach einem festgelegten Schema beurteilen und dem Bundesrat ihre Empfehlungen abgeben. Die bestehende 145-Kilovolt-Leitung, welche heute teilweise durch stark besiedeltes Gebiet verläuft, wird nach Inbetriebnahme der neuen 220-Kilovolt-Leitung komplett zurückgebaut.

Vom Sachplan zum Bauprojekt

Einmal in den SÜL aufgenommen, wird die exakte Linienführung (Trassierung) einer Leitung in einem Plangenehmigungsverfahren (Bauprojekt) erarbeitet. Umweltaspekte sind auch hier von zentraler Bedeutung. In dieser Planungsphase befindet sich ein Leitungsprojekt am Lauerzersee (SZ), an dem wir mitarbeiten. Rund 3,5 km Leitung müssen verlegt werden, weil sie durch ein zunehmend unruhiges Rutschgebiet führt. In einer ersten Phase beraten wir die Leitungsplaner, um geeignete Standorte für die künftigen Masten zu finden. Grundwasserschutzzonen, Naturschutzgebiete und Wald waren als Maststandorte zu meiden. Die Beschaffenheit der Böden, der Zustand der natürlichen Lebensräume und die Flora und Fauna wurden vor Ort beurteilt. Bei erheblichen Beeinträchtigungen von Naturwerten erarbeiten wir Vorschläge, wie diese kompensiert werden können und sprechen sie mit den kantonalen Behörden ab. Beim Projekt am Lauerzersee beschäftigen uns vor allem unvermeidbare Maststandorte im Wald und in Landschaftsschutzgebieten.

Umweltbaubegleitung

Schäden an Umwelt und Natur zu vermeiden, bleibt auch nach der Genehmigung eines Leitungsbauprojekts eine zentrale Aufgabe. Wir übernehmen sie, indem wir die Bauarbeiten begleiten und vor Ort präsent sind. Idealerweise können wir bereits bei den Leistungsbeschrieben für die Bauunternehmungen dafür sorgen, dass an Umweltbelange frühzeitig gedacht wird und entsprechende Massnahmen von den Unternehmungen mit offeriert werden. Im Lauf der Bauarbeiten achten wir dann darauf, dass Umweltvorgaben eingehalten und die vereinbarten Kompensationsmassnahmen tatsächlich realisiert werden. Je nach Projekt liegen die Schwerpunkte der Umweltbaubegleitung anders.

Beim Bau einer 132-kV-Übertragungsleitung der SBB zwischen Aesch und Delémont beispielsweise stand der Grundwasserschutz im Mittelpunkt. Viele Fundamente der rund 170 neuen Masten mussten sehr nahe am Grundwasser gebaut werden oder befanden sich gar in einer Grundwasserschutzzone. Mit einer Reihe von Massnahmen galt es auszuschliessen, dass Schadstoffe ins Grundwasser gelangen können. Dieses Schutz- und Alarmierungsdispositiv musste in enger Zusammenarbeit mit den Betreibern der Trinkwasserpumpwerke und der kantonalen Fachstelle erarbeitet und umgesetzt werden.

In einem anderen Projektbeispiel wurden im Urner Talboden zwei Leitungen zwischen Attinghausen und Altdorf auf einer neuen, gemeinsamen Trasse entlang der Autobahn gebündelt. Als grösste Herausforderung für die Baubegleitung erwiesen sich in diesem Fall die Böden, die nach dem Rückbau der alten Trassen wiederherzustellen waren. In zeitintensiven Abklärungen mussten Schadstoffgehalte ermittelt, kontaminierte Böden entsorgt und grosse Mengen sauberes Bodenmaterial beschafft werden. Fruchtbare Böden und zufriedene Landwirte waren unser Ziel. Nicht zuletzt dank offenen Ohren und guter Kommunikation scheint uns dies gelungen zu sein.

Unsere Projekte im Bereich «Stromübertragung»

- 380-kV-Leitung Lavorgo-Mettlen: Instandsetzung Teilstrecke Lavorgo-Disentis-Amsteg. Bearbeitung des Teils «Landschaftsschutz» im UVB (2012), Umweltbaubegleitung beim Bau eines Pilotmasts (2016). Swissgrid AG.
- 380-/132-kV-Leitung Bassecourt-Mühleberg: Spannungserhöhung und Modernisierung. Erarbeitung des UVB (2016) und Umweltbaubegleitung (2022-2024). Swissgrid AG.
- Sachplan Übertragungsleitungen, Teilstrecke Flumenthal-Froloo: Mitarbeit in den Bereichen Umwelt- und Raumplanung (2019-2023). Swissgrid AG.
- 132-kV-Leitung Aesch-Delémont: Bearbeitung der Themen Flora, Fauna, Lebensräume im UVB (2015-2016), Umweltbaubegleitung (2019-2023). SBB AG.
- 132-kV-Leitung Muttenz-Haltingen: Erarbeitung des UVB (2022-2023). Deutsche Bahn AG.



Neue Leitungen werden wenn möglich entlang bestehender Infrastrukturen geführt.



Baustelle für einen neuen Masten. Die Fundamente und ihre Verankerung können mehr als 10 m in den Boden hinein reichen.



Rückbau eines alten Mastfundaments mit schwerem Gerät.

Die Preisträgerin
Caren Pauler
mit einer Versuchshelferin.



Versuchsweide mit drei Rinderrassen im Vergleich.

Pflege von Weideland: Rinderrassen im Vergleich

Für die Artenvielfalt von Weiden spielt es eine Rolle, welche Rinderrasse eingesetzt wird. Und auch aus wirtschaftlicher Sicht kann die Wahl einer weniger produktiven Rasse Vorteile bieten. Dies zeigt die Doktorarbeit von Caren Pauler, die Ende 2021 mit dem H&W-Forschungspreis ausgezeichnet wurde.

Für den Menschen sind Weidetiere ein Glück: sie holen ihr Futter selbst und bescheren uns dennoch Milch oder Kälber. Dies gelingt ihnen sogar in steilen, unebenen Lagen und auf ungedüngten Böden. Gerade solche Weiden sind auch für die biologische Vielfalt interessant. Allerdings sind diese wertvollen Lebensräume unter Druck geraten. Die Aufgabe der Nutzung einerseits oder eine intensiviertere Beweidung andererseits setzen ihnen zu. Auch hat die Tierzucht der letzten Jahrzehnte dazu geführt, dass hochproduktive Rassen die Tierbestände dominieren und auch in Grenzertragslagen eingesetzt werden. In einer mehrjährigen Studie in Kooperation mit Agroscope und AgroVet Strickhof hat die Biologin Caren Pauler untersucht, welche Auswirkungen das Beweiden mit unterschiedlichen Rinderrassen hat.

Breit angelegter Feldversuch

In einem Weide-Experiment am Albulapass beobachtete Caren Pauler drei Rinderrassen von unterschiedlicher Produktivität: extensive Hochlandrinder, mittel-intensives Original Braunvieh und eine intensive Angus-Holstein-Kreuzung. Sie mass das Gewicht und die Klauengrösse der Kühe, untersuchte das Bewegungsverhalten, beobachtete die Tiere beim Fressen und analysierte die botanische Zusammensetzung des Futters. Zudem verglich sie an 25 Standorten in Südwestdeutschland und der Schweiz den Pflanzenbestand von Weiden, auf denen schon lange Hochlandrinder grasen, mit benachbarten Weiden, wo produktivere Rinderrassen fressen.

Eindeutige Ergebnisse

Auf Standorten, auf denen seit langem die genügsameren Hochlandrinder weiden, wachsen im Mittel rund 16 Prozent mehr Pflanzenarten als auf vergleichbaren Magerweiden mit produktiveren Rinderrassen. Die weiteren Untersuchungen liefern dazu die Gründe. Erstens: Hochlandrinder fressen auch zähe, verholzte oder stachlige Pflanzen und verhindern so, dass diese überhandnehmen und andere Pflanzenarten verdrängen. Produktivere Rassen bevorzugen dagegen nährstoffreiches

Futter und verschmähen die unbekömmlichen Pflanzen eher. Dies führt zum zweiten Grund: Hochlandrinder treffen aufgrund ihrer Genügsamkeit schneller auf zufriedenstellendes Futter. Sie müssen dazu geringere Strecken zurücklegen und erzeugen so weniger Trittbelastung für die Böden. Dies trifft auch deshalb zu, weil sie leichter sind und grössere Klauen haben. Drittens: Die Hochlandrinder fressen die Weidefläche viel gleichmässiger ab. Sie halten sich öfter als die produktiven Rassen an steilen Stellen oder Orten mit geringer Futterqualität auf. Die Weidepflege durch die Hochlandrinder ist also besser.

Wirtschaftliche Argumente

Bedeutend ist zudem das Ergebnis, dass aus rein wirtschaftlicher Sicht der Einsatz weniger produktiver Rinderrassen in Grenzertragslagen angezeigt ist. Die Hochlandrinder sind auch auf Standorten mit geringer Produktivität in der Lage, sich gut zu ernähren und an Körpergewicht zuzulegen. Produktivere Rinderrassen haben hier mehr Mühe. Im Experiment von Caren Pauler verloren die zwei produktiveren Rassen sogar an Gewicht. Dazu kommt die gründlichere Weidepflege durch die Hochlandrinder, wodurch ein Landwirt Arbeitszeit und Maschineneinsatz einspart.

Folgerungen für die Praxis

Die Preisträgerin folgert aus ihren Resultaten, dass die Wahl der Tierrassen zur Beweidung mehr Aufmerksamkeit verdient, vor allem bei ökologisch hochwertigem Weideland. Ihre sorgfältige Studie fordert geradezu auf, den Vertragsnaturschutz weiterzuentwickeln: die Wahl einer geeigneten Rasse zur Beweidung müsste dort eine Rolle spielen. Die Preis-Jury war der Ansicht, dass die Arbeit von Caren Pauler in aussergewöhnlich umfassender und in klarer Weise die Fakten und Argumente liefert, den Einsatz von Rindern in Grenzertragslagen zu optimieren. Auch in unseren eigenen Projekten geben wir immer wieder Empfehlungen ab, wie besonders artenreiche Wiesen und Weiden am besten zu bewirtschaften sind. Die Studie von Caren Pauler wird dafür sorgen, dabei die Vorzüge der Beweidung im Allgemeinen und die Bedeutung der Rassenwahl im Speziellen vermehrt zu beachten. Wir gratulieren der Preisträgerin!

Der H&W Forschungspreis

Die H&W AG will mit dem Forschungspreis die anwendungsorientierte Forschung im Natur- und Landschaftsschutz fördern. Der Preis wird jährlich für eine originelle und besonders praxistaugliche Arbeit vergeben. Er soll eine Anerkennung für Forscher:innen sein, deren Erkenntnisse im Natur- und Landschaftsschutz direkt umgesetzt werden können. Über die Vergabe entscheidet eine fünfköpfige Jury. Sie besteht aus zwei Mitarbeitern von H&W, Isabelle Flöss von der Fachstelle Naturschutz des Kantons Zürich, Valentin Amrhein von der Uni Basel und René Amstutz von Pro Natura.

Woran wir sonst noch arbeiten Kurznachrichten

Deponie Baholde

Der Standort «Baholde» in Hölstein BL ist im kantonalen Richtplan BL für eine neue Deponie für unverschmutzten Aushub vorgesehen. Für die Genehmigung dieses Vorhabens braucht es unter anderem einen Umweltverträglichkeitsbericht, zu dem wir die Inhalte der Kapitel Oberflächengewässer, Flora, Fauna, Lebensräume, Wald und umweltgefährdende Organismen erarbeiten (Sieber Cassina + Partner AG, Rafael Schuler).

Aktionsplan Bibernel-Widderchen

Für das Berner Kantonsgebiet soll ein Aktionsplan zugunsten dieses national prioritären Schmetterlings erarbeitet werden. Während zweier Jahre gehen wir den wenigen Artbeobachtungen von *Zygaena minos* nach und ermitteln den Zustand der aktuellen Vorkommen. Wir schätzen die Bestandesgrößen, beurteilen allfällige Defizite der Lebensräume und schlagen Entwicklungsziele und Massnahmen vor (Kanton Bern, Abteilung Naturförderung, Christa Andrey).

Biodiversitätsmonitoring Kanton Luzern

Ab 2023 wird der Kanton Luzern mit einem eigenen Biodiversitätsmonitoring BDM die Artenvielfalt der Pflanzen, Brutvögel und Tagfalter überwachen. Die Ergebnisse werden den Grundstein für die Wirkungskontrolle von Fördermassnahmen bilden, die im Rahmen der kantonalen Biodiversitätsstrategie getroffen wurden. Das neue Monitoring verdichtet die Messungen des bisherigen nationalen BDM auf Luzerner Kantonsgebiet erheblich. In den kommenden 5 Jahren organisieren wir die Felderhebungen in 76 Kilometerquadraten in Zusammenarbeit mit Anna Stäubli (POEL) und der Schweizerischen Vogelwarte Sempach (Dienststelle Landwirtschaft und Wald lawa, David Preiswerk).

Aufwertung Alte Aare Aarberg

Ein verlandeter Flussarm der Alten Aare bietet eine gute Ausgangslage, um auentypische Feuchtlebensräume wiederherzustellen. In einem Variantenstudium beurteilen wir verschiedene Möglichkeiten dafür. Unter anderem werden Sondierungsschlitzte gegraben, um den Stand des Grundwassers zu ermitteln. Für die Gestaltungsvariante mit dem höchsten ökologischen Mehrwert erarbeiten wir ein Bauprojekt (Kanton Bern, Abteilung Naturförderung, Petra Graf).

Modellflugplatz Koblenz

Für die Evaluation des Standorts für den Modellflugplatz und für ein entsprechendes Baugesuch erarbeiten wir ein Gutachten. Im Zentrum steht die Frage, ob und wenn ja, in welchem Ausmass Säugetiere, Vögel oder die Jagd durch den Modellflugbetrieb beeinträchtigt werden. Das Gutachten erstellen wir gemäss den allgemeinen Empfehlungen, die 2014 von H&W erarbeitet wurden (Modellfluggruppe Koblenz-Glattal, Michi Stürmer).

Foto: mg-glattal.ch



Details und weitere Projekte unter: www.hintermannweber.ch

Biologiestudium – Was kommt danach?

Bericht aus dem Praktikum bei H&W

Als sich mein Biologiestudium zu Ende neigte, hatte ich noch keine konkrete Vorstellung davon, was und wo ich zukünftig gerne arbeiten würde. Bei meiner Masterarbeit hatte ich mich mit Wildbienen beschäftigt und ihre Nistbedingungen in Buntbrachen analysiert. Die Feldarbeit in der Natur hat mir immer sehr gut gefallen. Und ich wollte mich auch beruflich mit dem Erhalt der Biodiversität beschäftigen. Nach diversen Bewerbungen auf verschiedene Stellen im Naturschutzbereich klappte es schliesslich mit einer Praktikumsstelle bei H&W.



Ariane Stöckli

Der Einstieg ins Praktikum im April 2021 fiel in die Zeit der Corona-Einschränkungen. Er gestaltete sich aber einfacher als ich befürchtet hatte. Der warme Empfang der Mitarbeitenden erleichterte vieles. Nach und nach lernte ich alle kennen, auch wenn mir aufgrund der Maskenpflicht einige Gesichter erst gegen Ende des Sommers richtig vertraut wurden. Zu Beginn machte mir die Umstellung zwischen dem komplett anderen Alltagsrhythmus an der Universität und bei der Arbeit zu schaffen. Dies legte sich aber nach und nach. Meine Arbeit bei H&W war sehr vielfältig und abwechslungsreich. Besonders gut hat mir die Mischung zwischen dem Büroalltag und der Feldarbeit gefallen. Ich wurde in diverse Projekte eingebunden, hatte aber auch einige Schwerpunkte. In der ersten Zeit war ich stark in die Erfolgskontrolle von Naturwaldreservaten im Kanton Aargau involviert. Ich habe Fallen für Totholzkäfer aufgestellt, geleert und Käfer sortiert. Im Verlauf des Sommers war ich dann auf verschiedenen Übungsplätzen der Armee unterwegs, um die Naturwerte zu erheben und anschliessend im WebGIS zu digitalisieren. Weitere Digitalisierungsarbeiten für das Monitoring von Amphibienlaichgebieten von nationaler Bedeutung begleiteten mich dann später über mehrere Monate hinweg. Für das neu gestartete Projekt über den Effekt einer Vornutzung auf die Artgemeinschaft von Flachmooren und Trockenwiesen konnte ich Biomasseproben aus der ganzen Schweiz trocken, wägen und die Messdaten auswerten. Gegen Schluss meines Praktikums erhielt ich schliesslich die Gelegenheit, selbständig eine Methode für eine Waldrandkartierung zu entwickeln und zu testen. In den neun Monaten bei H&W konnte ich enorm viele Erfahrungen sammeln und neue Kompetenzen erlangen: von Feldmethoden über umweltrechtliche Aspekte bis zum Umgang mit verschiedenen IT-Tools. Ausserdem hat mir die Arbeit bei H&W gezeigt, wie der Aufgabenbereich eines Beratungsbüros im Umweltbereich aussieht und wie sich der Arbeitsalltag abspielt. So kann ich mir heute vorstellen, auch in Zukunft in diesem Berufsfeld tätig zu sein.

In eigener Sache

Zwei neue Mitarbeiter stellen sich vor

Viktor Klima

Seit April 2021 ergänze ich das Team H&W in Reinach. Aufgewachsen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz studierte ich Geowissenschaften mit Schwerpunkt Biogeographie in Basel. Mein Hauptinteresse gilt den Fließgewässern und ihren Organismen. Bereits in meiner Masterarbeit setzte ich mich mit Flüssen und Bächen auseinander und untersuchte den Einfluss von Schadstoffen auf die Gewässerfauna. Ich bringe Berufserfahrung aus einer einjährigen Anstellung beim Amt für Jagd und Fischerei im Kanton Aargau mit, wo ich für das Monitoring von Fischen und Krebsen tätig war. Bei H&W beschäftige ich mich nun hauptsächlich mit Natur- und Landschaftsplanung und Umweltbaubegleitung – mit Vorliebe für Gewässerlebensräume, versteht sich. Den Feierabend verbringe ich am liebsten mit Schwimmen, Fussball spielen oder Kochen. In meiner Freizeit unternehme ich gerne Ausflüge ins Grüne und ans Wasser und im Sommer zähle ich Schafe auf der Alp.

Viktor Klima



Björn Fuhrer

Björn Fuhrer

Im Februar 2022 begann meine Arbeit als Botaniker im Büro in Reinach. Im Sommer bin ich nur wenig im Büro anzutreffen. Feldarbeiten in diversen Projekten sind dann meine Hauptaufgabe. 2017 schloss ich mein Studium als Umweltingenieur an der ZHAW in Wädenswil ab. In meiner Abschlussarbeit kartierte ich das Flachmoor Heideweg auf der Petersinsel und erstellte ein Monitoringkonzept dazu. Dies brachte mich in ein Bieler Ökobilau, wo ich die letzten vier Jahre primär mit Aufwertungsprojekten betraut war. Zuvor hatte ich als gelernter Kartograf und Mitarbeiter eines Vermessungsbüros Deponien vermessen. Meine Leidenschaft zur Botanik wurde während meines Zivildienstes geweckt, wo ich mit der Pflege unzähliger Naturschutzgebiete beschäftigt war. In der Freizeit führen mich Wanderungen zu mir noch unbekanntem Pflanzenarten oder ich pflege die Unkräuter in meinem eigenen Garten in Wolfwil. Als Mitglied des Betreuungsteams der Schweizer Ala engagiere ich mich für die einzigartigen Lebensräume am Heideweg.

Impressum | Die Mitteilungen der Hintermann & Weber AG erscheinen zweimal pro Jahr auf Deutsch und Französisch, in Zusammenarbeit von H&W Reinach, H&W Bern und HW Romandie SA, Montreux. Wir drucken rund 4300 Expl. auf 100%-Recyclingpapier und verschicken sie per Post. Der Versand wird durch die Eingliederungsstätte Baselland in Reinach ausgeführt. Die Mitteilungen erscheinen auch im pdf-Format auf unserer Website unter «Publikationen».

Kontakt | Hintermann & Weber AG
Ökologische Beratung, Planung, Forschung
Austrasse 2a, CH 4153 Reinach BL
Telefon: 061 717 88 88
E-Mail: reinach@hintermannweber.ch
www.hintermannweber.ch

Adressänderungen | Bitte melden Sie uns Ihre Adressänderung. Besten Dank!